

Die wirtschaftliche Zukunft Wiens.

Am Mittwoch den 4. d. M. wurde in der I. Sektion der Handelspolitischen Kommission die Diskussion über das Referat des Unterstaatssekretärs Niebl über „Aussichten für die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Wien“ fortgesetzt. Von der letzten Sitzung sind noch die Ausführungen des Hofrates Dr. v. Tapenthal und Hofrat Beiter nachzutragen. Hofrat Doktor v. Tapenthal beklagt, daß in den politischen und wirtschaftlichen Kreisen Deutschösterreichs im Gegensatz zu jenen, in den neuen, aus der Monarchie gebildeten Nationalstaaten ein zielbewusstes und einheitliches Programm für die Neugestaltung nicht vorhanden ist. Eine Folge der Programmlosigkeit sei ein krampfhaftes Bemühen, die bisher zwischen den Nationalstaaten Österreichs bestehende Verbindung in irgendeiner Form aufrecht zu erhalten. Durch eine bloß auf wirtschaftlichen Interessen aufgebauete Vereinigung, welcher der Zweck gemeinsamer Verteidigung und damit eine gemeinsam äußere Politik sowie eine Zentralgewalt fehlen würde, kann, wie die Geschichte zeigt, keine staatliche Gemeinschaft gebildet werden. In einer bloßen Wirtschaftskongregation aber würden die Slawen die politische Uebermacht haben und würden diese in der Verkehrs- und Handelspolitik zum Nachteil Deutschösterreichs ausnützen. Für Deutschösterreich bleibt daher nichts anderes übrig, als sich politisch und wirtschaftlich mehr nach Westen zu orientieren. Abgesehen von seiner, namentlich auf verkehrspolitischen Grundlagen beruhenden Ausgestaltung zu einem Handelsemporium müsse Wien trachten, der Sitz einer leistungsfähigen Industrie zu werden. Unsere gegenwärtige Lage wird diese zwingen, sich in erster Linie der Erzeugung von Artikeln zuzuwenden, in denen wir gegenüber anderen Industriestaaten ein Uebergewicht haben oder erlangen können, das wäre insbesondere der Herstellung der Fertigprodukte und Veredelung. Ein besonderes Augenmerk verdient die Herstellung hochwertiger Waren, insbesondere Luxuswaren, bei denen der Geschmack eine große Rolle spielt.

Hofrat Beiter bemerkt zu den Ausführungen des Unterstaatssekretärs Niebl, daß die besten Programme von den Männern, die sie durchsetzen sollen, abhängig sind. Da diese Männer wechseln, bliebe nichts anderes übrig, als auf den Geist und den Charakter der Bevölkerung zu vertrauen; darum müsse man sich mit den Umständen befassen, die bisher den Geist der Wiener Bevölkerung gebildet und beeinflusst haben. Den stärksten Einfluß übte darauf die russische Zusammensetzung aus, hinsichtlich der das Wien vor den Kriegen der sechziger Jahre von dem Wien des darauffolgenden wirtschaftlichen Aufschwunges und von dem Wien der Zukunft unterscheiden werden müsse. In diesen drei Zeitperioden sei die Wiener Bevölkerung in jeweils ganz verschiedener Weise aus Süd- und Norddeutschen, Slawischen, magyarischen, romanischen und jüdischen Teilen zusammengesetzt gewesen, woraus sich wichtige Folgerungen ergeben. Sehr stark, u. zw. ungünstig, wurde der Charakter der Bevölkerung auch durch die staatlichen Regierungsmaximen im Zeitalter des Kaiser Franz Joseph bestimmt; selbst die Stadtpolitik habe darauf Einfluß genommen, besonders der Zwiespalt, der die oberen Schichten des Bürgertums noch immer trenne. Zum Volkscharakter gehöre auch die besondere Veranlagung der Deutschösterreicher für die gestaltenden Schaffensarten, somit auch für die Kunst. Alle Welt sei einig, darin eine Quelle wirtschaftlichen Gedeihens zu sehen, doch wäre an den bisher angewendeten Pflegemethoden viel zu verbessern. Entscheidend bleibe dafür die Haltung des Konsums, das heißt der Besteller, Gebräucher und Genießer. Sie haben bisher ihre Gunst weder in den Künsten noch in den Gewerben den stärksten und kühnsten Talenten zugewendet, woraus oft unwiederbringliche Verluste entstanden. — Kommerzialrat Rosenberger hebt hervor, die Frage, ob wir unsere Handelspolitik nach Westen oder Osten orientieren, soll erst nach Klärung der politischen Lage entschieden werden.

Hofrat Leisinger hält eine einseitige Orientierung der deutschösterreichischen Wirtschaftspolitik mit Rücksicht auf die Kunstindustrie und auf das Kunstgewerbe, welche die Weltstellung Wiens mitbegründet haben, nicht für zweckentsprechend. Diese Produktionszweige brauchen den Westen und den Osten als Absatzgebiet. Er weist weiters darauf hin, daß die gewerbliche Arbeit und das künstlerische Leben in Wien nach großen, die Stadt schwer schädigenden politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen stets zu großer Blüte gekommen sind, die ihre Ursachen in der Energie der Deutschösterreicher hat, welche durch

Mißgeschick nicht niedergedrückt, sondern in besonderem Maße gestärkt wird.

Ingenieur Dirnböck sieht eine der wichtigsten Aufgaben der nächsten Zukunft darin, daß Wien vom Kohlenbezug aus den slawischen Ländern unabhängig gemacht werde, daß die großen Wasserkräfte Deutschösterreichs herangezogen werden.

Stadtbauinspektor Goldemann führt einleitend aus, daß die Ursache für die Entwicklung Wiens zu einer Weltstadt in seiner geographischen Lage an den Ausläufern eines großen Gebirgszuges und an der Donau gelegen ist, wo große Verkehrswege zusammenfließen. Durch diese Lage wird Wien, das aufgehört hat, ein Herrschaftszentrum zu sein, auch für die Zukunft ein Mittelpunkt des Verkehrs bleiben, besonders, wenn der Ausgestaltung des Donauverkehrs die größte Aufmerksamkeit zugewendet wird. Dieser Verkehr kann Wien zu einen der bedeutendsten Handels- und Stapelplätze der Welt machen, der die Konkurrenz mit den übrigen Handelsplätzen an der Donau aufnehmen kann. Er bespricht sodann die zur Ausgestaltung des Donauweges nötigen Vorkehrungen.

An der Debatte beteiligten sich noch u. a. Magistratsrat Sagmeister, Gemeinderat Herold und Kammerat Beer.